



change | reader

Zivilgesellschaft

E-Book-Sonderausgabe

A photograph showing a group of people, including a young man in a red shirt, a young girl in a grey shirt, and a woman in a blue jacket, holding hands in a circle in a gymnasium. The background shows a basketball hoop and a brick wall.

change | reader

Zivilgesellschaft

| Verlag BertelsmannStiftung

change | reader

Zivilgesellschaft

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbiografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Reihe change | reader
Band Zivilgesellschaft
E-Book zum Magazin *change* Ausgabe 3/2012

© 2012 E-Book-Ausgabe (EPUB)

© 2012 *E-Book-Ausgabe*

ISBN : 978-3-**86793**-473-2

['www.bertelsmann-stiftung.de/verlag'](http://www.bertelsmann-stiftung.de/verlag)

['www.bertelsmann-stiftung.de/verlag'](http://www.bertelsmann-stiftung.de/verlag)

www.change-magazin.de

Vorwort

Gesellschaftliches Engagement spielt als Bildungsziel eine immer größere Rolle. Warum sollte dies bereits in der Kita gefördert werden? Wie stärken wir die kommunale Beteiligung von Kindern und Jugendlichen? Wie wichtig sind Vorbilder beim Thema Engagement? Und welche Rolle übernehmen Bürgerstiftungen, wenn es um den Weg in die globale Zivilgesellschaft geht?

Der vorliegende E-Book-Reader ergänzt die Schwerpunktausgabe »Zivilgesellschaft« unseres Magazins *change* im September 2012. Die Beiträge geben Handlungsempfehlungen, präsentieren gute Beispiele und enthalten viele weitergehende Literaturempfehlungen. Bei den Texten handelt es sich um Auszüge aus Büchern des Verlags Bertelsmann Stiftung. Weitere Informationen zu unseren Verlagsprodukten finden Sie unter: www.bertelsmann-stiftung.de/verlag.

Wir freuen uns über Ihr Interesse und wünschen Ihnen eine anregende Lektüre.

Regina Körner

Leiterin Kommunikation

der Bertelsmann Stiftung

Inhaltsverzeichnis

[Titel](#)

[Impressum](#)

[Vorwort](#)

[Stiften in Deutschland \(Leseprobe\)](#)

[Einleitung](#)

[Den typischen Stifter gibt es nicht](#)

[Die wichtigsten Ergebnisse in Kürze](#)

[Die Datengrundlage der StifterStudie](#)

[Nachweise und Zitate](#)

[I Stifter in Deutschland](#)

[Die Beweggründe von Stiftern](#)

[Äußere Anlässe für die Gründung einer Stiftung](#)

[Das Profil der deutschen Stifter: Alter, Beruf, Herkunft,](#)

[Vermögen und Werte](#)

[Warum wählen Stifter die Rechtsform der Stiftung?](#)

[Stiftungen in der Biographie ihrer Stifter](#)

[III Stifter und Gesellschaft](#)

[Stifter und Stiftungen in der öffentlichen Wahrnehmung](#)

[Aufgaben und Rollen von Stiftungen gegenüber Staat
und Gesellschaft](#)

[Die Arbeitsteilung zwischen Staat und Stiftungen](#)

[Auf dem Weg in die globale Zivilgesellschaft
\(Leseprobe\)](#)

Bürgerstiftungen und die Globalisierung philanthropischen Engagements
Literatur

Mitentscheiden und Mithandeln in der Kita
(Leseprobe)

Einleitung

Warum eine frühe Förderung gesellschaftlichen Engagements notwendig ist

Annäherungen an den Begriff »gesellschaftliches Engagement«

Die Bedeutung gesellschaftlichen Engagements für die Bildungsförderung

Zum Zusammenhang von Demokratie und Kindertageseinrichtungen

Zum Zusammenhang von Zivilgesellschaft und gesellschaftlichem Engagement

Warum gesellschaftliches Engagement Mitentscheiden und Mithandeln beinhaltet

Potenziale frühen gesellschaftlichen Engagements
Literatur

Jugend in der Zivilgesellschaft (Leseprobe)

Vorwort

Einleitung

Zu dieser Untersuchung

Zum Thema

Zur Begrifflichkeit und zum Fragenkonzept des Freiwilligensurveys

1 Aktivität und freiwilliges Engagement Jugendlicher im Zeitverlauf

1.1 Geringfügiger Rückgang des freiwilligen Engagements

1.2 Zunehmende Bereitschaft zum Engagement

1.3 Weniger Zeit für Engagement

2 Wo und wie engagieren sich Jugendliche?

2.1 Tätigkeitsfelder und Inhalte jugendlichen Engagements

2.2 Anforderungen und der Erwerb von Fähigkeiten

2.3 Rolle des Internets für freiwilliges Engagement

2.4 Engagementprofile: jugendliche Engagierte nach Tätigkeitsfeldern

Literatur

Kinder- und Jugendbeteiligung in Deutschland (Leseprobe)

Vorwort

Räume eröffnen im demokratischen Gemeinwesen

Literatur

Stärkung der kommunalen Beteiligung von Kindern und Jugendlichen

»Jugendlichenmodell« - »Kommunenmodell«

Ablauf und Methodik der Analyse

Zentrale Einflussfaktoren der Mitwirkung am Wohnort

Handlungsempfehlungen

Beteiligung von Jugendlichen zwischen Interessen, Erwartungen und Lebensalltag

Beteiligung, Zielgruppen und soziale Ungleichheit

Das Internet als Raum für Beteiligung

Die Partizipationsspirale und Handlungsansätze des Projekts »mitWirkung!«

Zielgruppenadäquate Zugänge ermöglichen - einige Ansätze

Literatur

Vorbilder bilden – gesellschaftliches Engagement als Bildungsziel (Leseprobe)

Vorwort

Etwas für andere tun und selbst dabei lernen: Service Learning

Zur Geschichte des Service Learning

Wirkungen des Lernens in der Gemeinde

Service Learning im deutschen Schulsystem

Literatur

Die engagierte Insel: Politik in Großbritannien für mehr Engagement junger Menschen

New Labour und der »dritte Weg«

Der »Compact«: Vertrag zwischen Regierung und

Drittem Sektor

Politik für gesellschaftliches Engagement

Literatur

Engagementpolitik in Baden-Württemberg

Gesellschaftliches Engagement im Fokus der Politik

Vielfalt ermöglichen – Koordination sichern

Engagementförderung konkret

Fazit

Literatur

Gute Beispiele finden: Ein internationaler Blick auf Strategien und Programme

Gesellschaftliches Engagement als Teil der

Bildungsagenda

Kindertagesstätten und Schulen als Kristallisationsorte der Gesellschaft

Auf der Suche nach guten Beispielen

Auswahl: Klassenbeste verschiedener Ländertypen

Einbindung internationaler Fachleute

Recherchefokus: politisch verankerte
Engagementförderung

Auf der Suche nach Vorbildern - Streifzüge durchs In-
und Ausland

Kriterien zur Programmbewertung

Gute Beispiele aus Ländern der Recherche

Direktansprache: Kinder und Jugendliche gewinnen und
einbinden

Multiplikatoren-Strategie

Kombinierte Ansätze

Die besten vier

Weniger Verordnung - mehr Beteiligung

Literatur

Stiften in Deutschland (Leseprobe)

Auszug aus:

Karsten Timmer

Stiften in Deutschland

Die Ergebnisse der StifterStudie

Gütersloh 2005

ISBN 978-3-89204-784-7

© Verlag Bertelsmann Stiftung, Gütersloh

Einleitung

Den typischen Stifter gibt es nicht

Den typischen Stifter gibt es nicht – dies ist das zentrale Ergebnis der StifterStudie. Reiche und weniger Vermögende, Prominente und Unbekannte, Junge und Alte, Frauen und Männer, Ost- und West-, Nord- und Süddeutsche – sie alle gründen Stiftungen. Die Studie zeigt auch, dass Stiftungen etwas höchst Individuelles sind. Das ist ein wesentlicher Teil ihres Reizes. Jede Stiftung ist so einzigartig wie ihr Stifter. Die Beweggründe, die Menschen dazu bringen, eine Stiftung zu gründen, sind so vielfältig wie die Stiftungszwecke.

Günter Grass etwa, der Literatur-Nobelpreisträger, sieht sich in der Tradition Lübecker hanseatischer Kaufleute: »Doch auch dem Künstler öffnet sich – so er zu einigem Vermögen gekommen ist – die Möglichkeit, als Bürger gesellschaftlich zu handeln.« In seiner Ansprache anlässlich der Gründung der Stiftung zugunsten des Roma-Volkes erklärte er weiter: »Von des Lesers Lust auf erzählte Geschichten seit Jahrzehnten begleitet, war es mir mehrmals möglich, gestützt auf den Erfolg des einen oder anderen Romans, einen Teil meines Vermögens den ohnehin begünstigten Erben zu entziehen, sie also vor Leichtsinn zu bewahren und mit einer nicht gerade spektakulären, aber doch handfesten Summe den Grundstein für eine Stiftung zu legen.«

Also stiftet der erfolgreiche Schriftsteller Grass den Alfred-Döblin-Preis, um junge deutschsprachige Autoren zu fördern, als gebürtiger Danziger den Daniel-Chodowiecki-Preis zur Förderung der Arbeit polnischer Zeichner, Radierer und

Lithographen und in seiner Rolle als engagierter Kämpfer für Minderheitenrechte den Otto-Pankok-Preis zur Förderung des seiner Ansicht nach besonders benachteiligten Volkes der Roma. Mit diesem Preis will Grass zusätzlich an seinen Düsseldorfer Kunstprofessor Otto Pankok erinnern, »der es verstand, mich und andere Schüler zu lehren, mit ihnen (den Roma) umzugehen und - fern aller romantischen Verklärung - die jeglicher Verfolgung trotzbare Schönheit ihrer Existenz zu begreifen«.

Klaus Tschira hingegen, Mitgründer des weltweit erfolgreichen Software-Konzerns SAP, unterstützt mit der Klaus Tschira Stiftung »vor allem die angewandte Informatik, die Naturwissenschaften und die Mathematik«, weil wir uns, wie er etwas polemisch formuliert, in Deutschland »ohne eine gesunde Volkswirtschaft, die sich auf blühende Natur- und Ingenieurwissenschaften stützt, manches nicht nachhaltig leisten können, was vielen kulturbeflissenen Zeitgenossen als das einzig Wahre, Gute und Schöne gilt« (Stiftung & Sponsoring 4, 2001, S. 3).

Dem Stürmerstar der 90er Jahre, dem Welt- und Europameister und heutigem Bundestrainer Jürgen Klinsmann liegen hilfsbedürftige und Not leidende Kinder am Herzen, die er mit einer Stiftung unterstützt, die nicht seinen Namen tragen sollte, sondern Agapedia heißt, was »Liebe zu Kindern« bedeutet. Klinsmann ist bewusst ein paar Jahre lang nicht mit seiner Stiftung an die Öffentlichkeit gegangen, da er erst einige Projekte auf die Beine stellen und sichergehen wollte, dass diese funktionierten. Da trifft es sich gut, dass er jetzt als neuer Bundestrainer wieder im Rampenlicht steht. Die Sportikone formuliert sehr gut, was nach den Ergebnissen der StifterStudie viele deutsche Stifter bewegt:

»Wie viele andere Personen, die in der Öffentlichkeit stehen, wurde ich häufig um Spenden angefragt. Da ich

aber weder Bezug zu den großen Organisationen hatte noch nachvollziehen konnte, wo und wie mein Geld verwendet wird, war ich dazu nie wirklich gerne bereit.« Aber: »Es lohnt sich in jedem Fall, eine Stiftung zu gründen, weil man damit viel bewegen, dem ganzen seinen eigenen Stil und eine spezielle Richtung geben kann. Und man kann genau nachvollziehen, wofür jeder einzelne Euro verwendet wird. Wir alle sollten versuchen, das Gute, das uns im Leben widerfahren ist, an andere weiterzugeben und unseren Beitrag am Bau funktionierender gesellschaftlicher Strukturen zu leisten.« (StifterMagazin, 1/2004, S. 4)

Bei den vielen nicht in der Öffentlichkeit stehenden Stiftern ist es nicht anders als bei den Prominenten: Die persönlichen Lebensumstände sind ebenso vielfältig wie die Gründe, eine Stiftung ins Leben zu rufen. Die Bandbreite der 22 Stifter, die für die Studie interviewt wurden, reicht von jungen Millionen-Erben, die eine sinnvolle Verwendung für das ihnen zugefallene Vermögen suchen, bis hin zu erfolgreichen Unternehmern, die sich nach dem Ausscheiden aus dem Berufsleben mit einer Stiftung ein neues Betätigungsfeld schaffen. Manchmal sind es Schicksalsschläge, die Menschen dazu bringen, eine kleine Stiftung zu gründen, die als Plattform für ihr Engagement dient. In anderen Fällen entstehen große Stiftungen, weil Unternehmer die Nachfolge ihres Lebenswerks sichern möchten. Kurzum: Den typischen deutschen Stifter gibt es nicht.

Die wichtigsten Ergebnisse in Kürze

Obwohl sich die Stifter und ihre Stiftungen im Einzelnen stark voneinander unterscheiden, hat die Studie eine Reihe von Trends und Gemeinsamkeiten an den Tag gebracht.

Viele dieser Ergebnisse widersprechen dem herkömmlichen Bild eines Stifters.

Die meisten Stifter gründen ihre Stiftung zu Lebzeiten

Das auffälligste Ergebnis der Studie ist grundsätzlicher Natur: Die meisten Stifter gründen ihre Stiftung zu Lebzeiten. Hier hat sich in den letzten Jahren eine deutliche Trendwende vollzogen. Wurden Stiftungen über Jahrhunderte hinweg vorwiegend von Todes wegen gegründet, so der Fachausdruck, wollen Stifter heute bereits zu Lebzeiten Akzente setzen. Sie gründen ihre Stiftung deshalb frühzeitig, um ihr Engagement aktiv gestalten zu können. Ihren größten Fehler sahen viele Interviewpartner wie der Stifter A darin, nicht noch früher begonnen zu haben: »Was würde ich das nächste Mal anders machen? Ich würde früher anfangen!«

Lesen Sie weiter im Kapitel »Das Profil der deutschen Stifter«.

Viele Vermögende stiften - aber nicht alle Stifter sind vermögend

Traditionell waren Stiftungen eine Form gesellschaftlichen Engagements, die den wohlhabenden Schichten der Bevölkerung vorbehalten war. Die Ergebnisse der Studie belegen eine innere Demokratisierung des Stiftungswesens: Ein erheblicher Teil der Stifter ist zwar gut situiert, jedoch keineswegs vermögend. Dienstleistungsstrukturen wie z. B. Bürgerstiftungen ermöglichen es diesen Stiftern, auch mit mittleren Beträgen effektiv arbeiten zu können.

Mehr dazu finden Sie im Kapitel »Das Profil der deutschen Stifter«.

Stifter sperren sich der Typisierung

Die Ergebnisse der Studie bestätigen nicht die sozialwissenschaftliche Annahme, dass sich bestimmte Typen von Stiftern herausarbeiten lassen. Auch gibt es kaum Zusammenhänge zwischen sozialen Merkmalen (Alter, Geschlecht, Konfession, Beruf) der Stifter und den Zwecken und Zielen der Stiftungen. Jeder Stifter gründet tatsächlich eine maßgeschneiderte Stiftung, die genau seinen ganz individuellen Ansprüchen gerecht wird.

Stifter stiften mehr als »nur« Geld

Gerade diejenigen Stifter, die nicht über ein hohes Kapital verfügen, machen fehlende finanzielle Mittel oft durch hohes persönliches Engagement wett. Aber auch bei großen Stiftungen gilt: Die meisten Stifter sind keine distanzierten Mäzene, sondern gestalten ihre Stiftungen aktiv mit: sei es durch einen Sitz im Vorstand, durch die Mitarbeit in Projekten oder durch den Einsatz beim Fundraising. Sie setzen nicht nur ihr Geld, sondern auch ihre Zeit, ihre Erfahrungen, ihre Netzwerke und ihr Wissen für die Stiftung ein. Gerade Stiftungen mit geringem Vermögen ähneln oft »Ein-Mann-Vereinen«, die vom Engagement ihrer Gründer getrieben werden.

Mehr dazu lesen Sie im Kapitel »Die Rolle der Stifter in ihrer Stiftung«.

Der wichtigste Antrieb zur Gründung ist ein Thema, das den Stiftern am Herzen liegt

»Wenn es wehtut, hat man noch nicht das Richtige für sich gefunden«, so fasst Stifter B einen zentralen Befund der Studie zusammen: Für die bei weitem überwiegende Zahl der Stifter ist die Stiftung ein Mittel zum Zweck – sie wollen ein Problem bekämpfen, eine Institution erhalten oder ein soziales Anliegen verwirklichen. In jedem Fall steht das Thema fest; die Stiftung ist das Instrument, mit dem dieses Thema angegangen wird. Der umgekehrte Fall, in dem erst der Stiftungswunsch da ist und dann ein Zweck gesucht wird, kommt dagegen eher selten vor.

Einzelheiten finden Sie im Kapitel »Die Beweggründe von Stiftern«.

Die persönliche Zufriedenheit ist immens hoch

Fast ausnahmslos bestätigen die befragten Stifter, dass die Stiftung ihr Leben sehr bereichert hat: Aus dem Wissen, anderen zu helfen, gewinnen alle Befragten eine große persönliche Befriedigung. Die Freude an neuen Kontakten, neuen Impulsen und einer sinnvollen Tätigkeit ist groß – und vor allem sehr viel größer als das Vergnügen an der Befriedigung von Konsumwünschen. »Wir sind der Meinung, dass die Stiftung für uns persönlich und absolut das Beste ist, was wir mit dem, was da ist, tun können und dass es einem persönlich weit mehr bringt, als sich irgendwelche Yachten oder Rennpferde zuzulegen – ganz einfach für die persönliche Seelenhygiene«, so das Stifterpaar C.

Mehr zu diesem Thema bietet das Kapitel »Stiftungen in der Biographie ihrer Stifter«.

Ein Denkmal setzen wollen sich viele Stifter - allerdings erst für die Nachwelt

Vielen Stiftern ist es sehr wichtig, der Nachwelt etwas Bleibendes zu hinterlassen. Gerade für Kinderlose sind Stiftungen daher ein ideales Instrument, um nicht einfach ohne eine Hinterlassenschaft aus dem Leben zu treten. Die Stiftung als Vermächtnis, als Denkmal für die Nachwelt, spielt daher bei vielen Gründungen eine große Rolle.

Zu Lebzeiten aber legen viele Stifter keinen Wert darauf, als Wohltäter in der Öffentlichkeit zu stehen. Natürlich erwarten Stifter Anerkennung für ihr Engagement, diese Erwartung ist jedoch kein Grund für die Gründung einer Stiftung. Tatsächlich scheuen viele Stifter die Öffentlichkeit: Fast die Hälfte der Stifter möchte lieber anonym im Hintergrund wirken, weshalb ein erheblicher Teil der Stiftungen auch nicht den Namen des Stifters trägt.

Lesen Sie weiter im Kapitel »Die Beweggründe von Stiftern«.

Die Anziehungskraft von Stiftungen liegt in der Kontrolle über die Mittel

Stifter wollen sich für das Gemeinwohl einsetzen. Wichtig ist ihnen dabei aber, dass sie selbst entscheiden, wo ihr Engagement gebraucht wird und wie sie dieses gestalten wollen. Dies unterscheidet die eigene Stiftung zum einen vom Steuern zahlen - Steuern sind anonym und dienen mitunter Zwecken, die man gar nicht unterstützen möchte. Zum anderen widerstrebt es vielen Stiftern, ihr Geld an die großen Wohlfahrtsorganisationen zu spenden, weil auch hier nicht immer nachvollziehbar ist, wie viel Geld wirklich bei den Empfängern ankommt. Die eigene Stiftung bietet demgegenüber die Möglichkeit, die Verwendung der Mittel zu bestimmen und zu kontrollieren.

Weitere Motive für die Wahl der Rechtsform werden im Kapitel »Warum wählen Stifter die Rechtsform der Stiftung?« erläutert.

Viele Stifter gründen in Etappen

Die meisten Stifter entschließen sich dazu, ihre Stiftung in Etappen zu gründen. Sie bringen nicht gleich zu Beginn das gesamte Vermögen in die Stiftung ein, sondern starten die Stiftung mit einem kleineren Betrag, den sie später weiter aufstocken. Die Gründe für dieses Vorgehen liegen auf der Hand: Vermögen, das einmal in eine Stiftung eingebracht worden ist, kann nicht wieder zurückgeholt werden.

In Zeiten wirtschaftlicher Unsicherheit möchten viele Stifter daher Geld für den Lebensabend zurücklegen. Erst nach ihrem Tod fällt das verbliebene Vermögen dann an die Stiftung. Ebenso verbreitet ist das Motiv, die Form der Stiftung erst zu testen, ohne gleich einen allzu großen Betrag zu investieren. Entspricht die Stiftungsarbeit den Erwartungen, stocken die Stifter das Vermögen weiter auf.

Weitere Informationen zur Vermögensausstattung finden Sie in den Kapiteln »Wie laufen die Gründungen ab?« und »Die Stiftungen - Vermögen, Zwecke, Struktur und Arbeitsweise«.

Vertrauen ist wichtiger als Expertise

Viele Stifter betrachten ihre Stiftung nicht nur als persönliche, sondern auch als private Angelegenheit. Dies äußert sich nicht zuletzt in der Tatsache, dass Angehörige, Freunde und Bekannte eine viel wichtigere Rolle spielen als Experten und Fachberater - und zwar sowohl bei der Gründung als auch bei der Führung der Stiftung.

Einzelheiten zur Rolle von Dritten finden Sie in den Kapiteln »Die Stiftungen – Vermögen, Zwecke, Struktur und Arbeitsweise« und »Stifter raten Stiftern«.

Der Charakter von Stiftungen hat sich grundsätzlich gewandelt

Zugespitzt könnte man sagen: Traditionell wurden Stiftungen gegründet, um Geld auszugeben; heute hingegen werden viele Stiftungen gegründet, um Geld zu sammeln. Viele Stifter betreiben Fundraising, um zusätzliche Mittel für ihre Sache zu gewinnen; zahlreiche Gemeinschafts- und Bürgerstiftungen bemühen sich um Spender und Zustifter. Diese Bemühungen haben dazu geführt, dass Stiftungen ihren Charakter gewandelt haben und auch in der Öffentlichkeit nicht mehr als unabhängige Geldgeber, sondern als Geldsammler wahrgenommen werden.

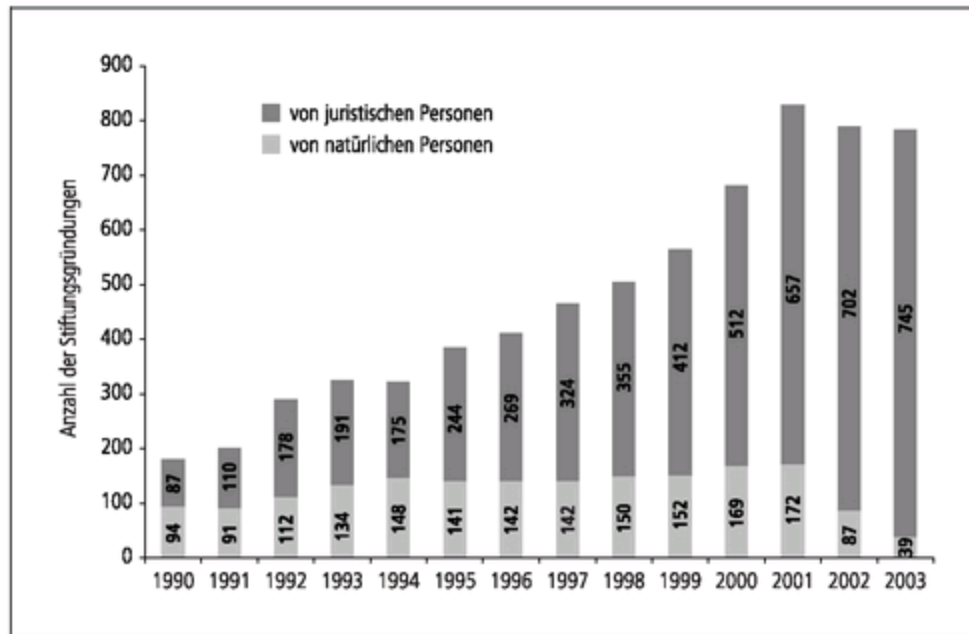
Mehr hierzu bietet das Kapitel »Stifter und Stiftungen in der öffentlichen Wahrnehmung«.

Der Stiftungsboom der letzten Jahre ist kein Stifterboom

Der oft zitierte »Stiftungsfrühling« der letzten Jahre bedarf einer genaueren Betrachtung. Tatsächlich ist die Zahl der jährlichen Neugründungen von 200 im Jahr 1990 auf rund 800 angewachsen. Der Löwenanteil dieser Stiftungen ist jedoch nicht von natürlichen Personen, also von Stiftern, gegründet worden, sondern von Unternehmen, Vereinen und öffentlichen Körperschaften wie Theatern oder Museen.

[Abbildung 1:](#)

Stiftungsgründungen von natürlichen und juristischen Personen



Quelle: Bundesverband Deutscher Stiftungen, Stand Mai 2004, eigene Berechnungen

Wie [Abbildung 1](#) zeigt, lag der Anteil derjenigen Stiftungen, die über die 90er Jahre von Einzelpersonen gegründet worden sind, jeweils bei ca. 150 Gründungen pro Jahr. Seit 2001 sinken diese Zahlen relativ und absolut: 2002 weist die Statistik des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen noch 87 Stiftungen und 2003 gerade noch 39 Stiftungen aus, die von Stiftern ins Leben gerufen worden sind.

Der Stiftungsboom der letzten Jahre ist daher kein Stifter-Boom und somit auch kein Ausdruck für ein gestiegenes bürgerliches Verantwortungsgefühl oder eine Folge der Erbschaftswelle. Der Stiftungsboom scheint vielmehr die Fundraising-Zwänge öffentlicher und privater Institutionen

zu belegen, die ihren Förderern die steuerlichen Vorteile von Stiftungen sichern möchten.

Die Datengrundlage der StifterStudie

Einzelheiten zu den Methoden der Befragungen finden Sie am Ende dieses Buches im Kapitel »Datenbasis der StifterStudie«. Die folgende Übersicht soll Ihnen aber bereits an dieser Stelle einen Eindruck geben.

Wer wurde befragt?

Die Studie beruht auf zahlreichen Aussagen von Stiftern, die wir zum Teil persönlich interviewt und zum Teil mit Hilfe von Fragebögen befragt haben. Die Zielgruppe der Untersuchung waren Stifter, die seit 1990 eine gemeinnützige Stiftung ins Leben gerufen haben. Das Kriterium der Auswahl war, dass die Person einen Betrag von mindestens 50 000 Euro dauerhaft einem gemeinnützigen Zweck gewidmet hat; und zwar unabhängig von der Rechtsform, sodass im Sample selbstständige und treuhänderische Stiftungen ebenso erfasst sind wie gemeinnützige GmbHs.

Um die Ergebnisse nicht zu verzerren, sind Stifter, die sich mit kleinen Summen an der Gründung einer Gemeinschaftsstiftung beteiligt haben, nicht in das Sample aufgenommen worden. Personen, die eine bestehende Stiftung durch eine Zustiftung unterstützt haben, konnten nur in Einzelfällen berücksichtigt werden, weil Zustifter in Deutschland – leider – nicht systematisch erfasst werden.

Der Fragebogen enthielt viele sehr persönliche Fragen zu Werten, Motiven und Erwartungen, die nur vom Stifter selbst

beantwortet werden konnten. Wir haben uns daher dafür entschieden, auf eine Beantwortung durch Berater, Familienangehörige oder Gremienmitglieder zu verzichten. Diese Einschränkung bringt es mit sich, dass Stifter, die ihre Stiftung erst von Todes wegen gegründet haben (testamentarische Stiftungen), nicht berücksichtigt worden sind.

Wie wurden die Stifter befragt?

Beginnend im Herbst 2003 haben wir insgesamt 22 Interviews mit Stiftern, Stifterinnen und Stifterpaaren geführt. Die Auswahl der Interviewpartner folgte dem Anspruch, möglichst unterschiedliche Perspektiven auf den deutschen Stiftungssektor zu gewinnen. Die Interviews spiegeln daher die Erfahrungen verschiedener Typen von Stiftern wider, die sich nach Alter, Geschlecht, Lebenslagen, Vermögen und Motiven unterscheiden. Auch die Stiftungen decken hinsichtlich der Arbeitsweise, des Tätigkeitsbereichs und der Vermögensausstattung eine große Bandbreite ab.

Aufbauend auf den Interviews wurde ein zwölfseitiger Fragebogen zu den Motiven und Erfahrungen von Stiftern entwickelt. Dieser Fragebogen wurde im Februar 2004 an alle Stiftungen versandt, die laut der Datenbank des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen den Kriterien der Studie entsprachen: seit 1990 von einer natürlichen Person zu Lebzeiten gegründet. Sofern es sich bei der Stiftung um eine gemeinsame Gründung durch ein Stifterpaar handelte, wurden zwei Fragebögen verschickt, um beiden Stiftern die Möglichkeit zu geben, ihre Beweggründe zu erläutern. Insgesamt wurden so 1666 Fragebögen versandt.

Bei 306 Empfängern mussten wir leider feststellen, dass sie in der Zwischenzeit verstorben waren oder nicht den Auswahlkriterien entsprachen, sodass sich die

Grundgesamtheit der Stifter auf 1360 belief. Von diesen 1360 haben 629 an der Umfrage teilgenommen, was einem Rücklauf von 46 Prozent entspricht.

Im Juli 2004 haben alle 629 Teilnehmer der ersten Befragung als Dank und Rückmeldung eine Dokumentation der Studie erhalten. Die Stifter hatten darüber hinaus die Möglichkeit, uns zu signalisieren, ob sie für weitere Auskünfte zur Verfügung stehen. Unter denjenigen 248 Stiftern, die uns dieses Signal gegeben haben, wurde im Oktober 2004 eine vertiefende Umfrage durchgeführt. Die Nacherhebung, an der erneut 179 Stifter teilgenommen haben, konzentrierte sich vor allem auf die praktischen Herausforderungen bei der Gründung und Führung von Stiftungen.

Um schließlich die Aussagen der Stifter mit der in der Öffentlichkeit herrschenden Meinung über Stifter und Stiftungen in Beziehung setzen zu können, haben wir im September 2004 eine bevölkerungsrepräsentative Umfrage gestartet. Diese Telefon-Umfrage unter 1007 Bundesbürgern erlaubte uns wichtige Rückschlüsse auf das öffentliche Bild von Stiftern.

Nachweise und Zitate

Soweit im Text ohne weiteren Nachweis auf Daten aus der Studie verwiesen wird, handelt es sich um Ergebnisse aus der Hauptumfrage vom Februar 2004. Ergebnisse aus der Nacherhebung sowie aus der Bevölkerungsumfrage werden als solche kenntlich gemacht.

Sämtliche Zahlenangaben sind gerundet. Die meisten Fragen in den Fragebögen waren mit »ja/nein« bzw. »trifft zu« zu beantworten. Bei einigen Fragen bestand jedoch die Möglichkeit, ein skaliertes Antwortschema zu nutzen (trifft

völlig/eher/teils, teils/eher nicht/gar nicht zu). Zur Wiedergabe der Ergebnisse aus diesen Fragen werden im Text und in den Grafiken jeweils die beiden Nennungen »trifft völlig zu« und »trifft eher zu« zusammengefasst und als Zustimmung gewertet.

Um die Stiftungen, für die zwei Stifter geantwortet haben, nicht überzubewerten, sind alle Angaben, die sich auf die Stiftungen (Zwecke, Vermögen, Mitarbeiter) beziehen, in der Weise bereinigt worden, dass nur jeweils die Antwort eines Stifters gezählt wurde.

Die vorliegende Dokumentation der Ergebnisse stützt sich neben den Umfrageergebnissen auch stark auf die Aussagen, die die Stifter in den persönlichen Interviews gemacht haben. Um die Anonymität zu gewährleisten, werden die Interviewpartner nicht mit ihrem Namen genannt. Damit die einzelnen Aussagen trotzdem einander zugeordnet werden können, sind die Interviewten mit Stifter A, Stifterin D, Stifterpaar C zitiert. Die Interviewpassagen sind wörtliche Wiedergaben aus den Gesprächen. Die Zitate wurden nur dann verändert, wenn das Gesagte sonst eindeutige Rückschlüsse auf die interviewte Person erlaubt hätte.

Eine Übersicht über die befragten Stifter finden Sie im Anhang.

I Stifter in Deutschland

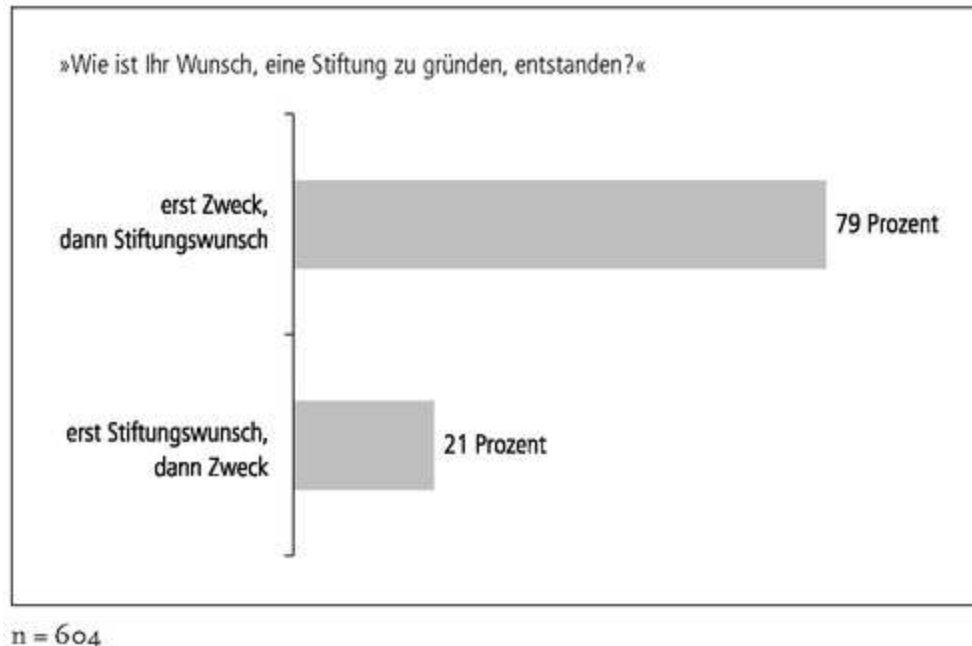
Die Beweggründe von Stiftern

Im Vordergrund steht der gemeinnützige Zweck

Der ausschlaggebende Grund, eine Stiftung zu gründen, ist ein konkretes Thema: Stifter¹ wollen etwas für Kinder unternehmen, das Wattenmeer schützen, ihre Heimatstadt fördern, sich für die Völkerverständigung einsetzen, eine Kunstsammlung bewahren oder eine soziale Einrichtung unterstützen. Welcher Tätigkeitsbereich es im Einzelfall auch ist: Die meisten Stifter haben ein Thema, das sie bewegt, und deshalb wollen sie auf diesem Feld und keinem anderen tätig werden.

Diese Tatsache wird besonders deutlich an der Frage nach Henne oder Ei der Stiftungsgründung: Steht der Wunsch nach einer Stiftung an erster Stelle oder eine inhaltliche Vision? Wie [Abbildung 2](#) verdeutlicht, geben vier von fünf Stiftern in der Umfrage an, dass sie zuerst den Wunsch verspürt haben, sich für eine bestimmte Sache zu engagieren. Zur Verwirklichung dieses Vorhabens haben sie dann eine Stiftung gegründet. Lediglich ein Fünftel der Befragten gibt an, dass der Wunsch eine Stiftung zu gründen zuerst da war und erst danach die Suche nach einem förderungswürdigen Zweck begann.

[Abbildung 2](#): Impuls zur Stiftungsgründung



Quelle: Hauptumfrage StifterStudie

Dieses Ergebnis spiegelt sich auch in den Interviews wider. Laut Stifterin D »braucht man ein Thema – man braucht etwas, wo man merkt: Das berührt mich innerlich«. Stifter B: »Das Wichtigste sind die Inhalte, die müssen einem wirklich am Herzen liegen. Man gibt in diese Sache was rein und hat das Gefühl: Das ist man eigentlich selber.«

Themenfindung und Stiftungszweck

Die Frage, welchen Zwecken sich die Stiftung widmen soll, entscheidet jeder Stifter individuell für sich. Kriterien für einen »richtigen« Zweck gibt es nicht; das einzige Kriterium ist, dass das Tätigkeitsgebiet dem Stifter am Herzen liegt. Dementsprechend sind es oft sehr individuelle Erfahrungen, die die Wahl des Zweckes beeinflussen.

Bei vielen Stiftern ergibt sich der Stiftungszweck aus dem eigenen Erleben. Ihnen stößt etwas zu, das sie plötzlich auf einen gravierenden Missstand aufmerksam macht, an den

sie vorher nie gedacht hatten. So litt die Ehefrau von Stifter E an Krebs und musste weit mehr Schmerzen leiden, als nötig gewesen wären, weil Schmerztherapie für viele Ärzte ein Fremdwort war. »Das hat mich auf die Palme gebracht«, kommentiert Herr E diesen Missstand. Nach dem Tod seiner Frau gründete er daher eine Stiftung, die sich dem Thema menschenwürdiges Altern widmet.

Auch in anderen Fällen sind es Schicksalsschläge, die das Tätigkeitsgebiet der Stiftung prägen: Der jüngste Sohn der Stifterin G war als Kleinkind lebensbedrohlich krank; viele Stunden und Tage wachte sie am Krankenbett ihres Kindes und erlebte so, wie viel Leid sie und andere betroffene Familien auszuhalten hatten. »Ich habe das alles durchgemacht und durchgestanden, und dann hab ich mir gedacht: Wenn unser Kind wieder gesund ist, dann mach ich irgendwas für Kinder.« Ihr Sohn wurde wieder gesund, aber Frau G wusste jetzt, wie es sich anfühlt, Mutter eines kranken Kindes zu sein. Sensibilisiert für das Thema, rief sie eine Stiftung ins Leben, die Familien unterstützt, die durch Krankheit in Notlagen geraten.

Die Auslöser für eine Stiftungsgründung müssen allerdings nicht immer so dramatisch sein wie in den beiden genannten Beispielen. Oft nehmen Stifter auch lediglich ein spezielles Hobby zum Anlass, eine Stiftung zu gründen, wie beispielsweise ihre Naturverbundenheit, ihre Kunstbegeisterung oder ihr Engagement für die Heimatstadt. Andere wiederum setzen - nach dem Ausscheiden aus dem aktiven Berufsleben - ihre berufliche Tätigkeit fort, indem etwa ein erfolgreicher Ingenieur eine Stiftung zur Förderung der Ingenieurwissenschaften gründet. In jedem Fall gilt: Die meisten Stifter haben ihr Thema gefunden, bevor sie daran gehen, eine Stiftung zu gründen.

Die Suche nach dem »richtigen« Stiftungszweck

Laut unseren Ergebnissen begeben sich Stifter nur in wenigen Fällen aktiv auf die Suche nach einem geeigneten Zweck für ihre Stiftung. Nur ein Fünftel der Stifter gab an, dass der Wunsch, eine Stiftung zu gründen, da war, bevor sie ein Thema gefunden hatten, dem sich die Stiftung widmen sollte.

An dieser Stelle ist jedoch eine Einschränkung nötig: Dieses Ergebnis ist für diejenigen Stifter, die an der Umfrage teilgenommen haben, durchaus plausibel. Es ist allerdings zu vermuten, dass das Ergebnis anders ausfallen würde, wenn man testamentarische Stiftungen mit in die Untersuchung aufnehmen würde. In diesen Fällen steht nämlich häufig der Wunsch, mit dem verbleibenden Vermögen eine Stiftung zu gründen, vor der inhaltlichen Motivation.

»Über Stiftungen hatte ich immer schon mal was gelesen«, so Frau H, die ihre Stiftung erst von Todes wegen gründen wird: »Und was sollte ich sonst machen? Erben habe ich ja nicht, also eine Stiftung.« Der erste Schritt bestand in diesem Fall in der Erkenntnis, dass eine Stiftung die beste Möglichkeit darstellte, das Vermögen zu verwenden. Die Festlegung des Zwecks erfolgte erst in einem zweiten Schritt.

Die Ergebnisse der Studie bestätigen diesen Trend. Unter den 21 Prozent der Stifter, bei denen der abstrakte Stiftungswunsch wichtiger war als die konkrete inhaltliche Motivation, sind bestimmte Gründungsanlässe besonders häufig vertreten: Diese Stiftungen werden typischerweise dann gegründet, wenn die Stifter erbenlos sind, wenn der Nachlass geordnet werden soll oder wenn ein Unternehmer die Nachfolge seines Unternehmens regelt.